Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

# Ausführliche und Gründliche Nachricht, Von dem Leben, Uebelthaten, Inquisition, und Tod zweyer in Hamburg den 6ten Mart. 1724. aufgehenckten vornehmen Diebe, Ernsts von Werth, oder so genannten Baron von Franckenbergs; und Hinrichs Giesekens, oder des insgemein so genannten Capitains

Hamburg: bey Joh. Georg Piscator, 1724

**https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1772067792**

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1772067792/phys_0001
DFG

Fd - 1071. 1-6.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1772067792/phys_0002
DFG

# Ausführliche und Gründliche Nachricht,

Von dem

Leben, Uebelthaten, INQUISITION,

und Tod zweyer in Hamburg den

6ten Mart. 1724.

aufgehenckten vornehmen Diebe,

# Ernsts von Werth,

oder so genannten

# Baron von Franckenbergs;

und

# Hinrichs Giesekens,

oder des insgemein so genannten

CAPITAINS.

Hamburg, bey Joh. Georg Piscator, voran in der Knochenhauer-Strasse.

5.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1772067792/phys_0006
DFG

# Vor-Bericht.

Es ist bisanhero eine ziemliche Zeit hindurch aller Orten in Hamburg von denen diese Woche hingerichteten zweyen Dieben pro & contra gesprochen worden, und wann es sonst nichts zu discuriren gegeben, so hat sich doch allemal vom Baron und Capitain in der Frohnerey etwas Neues gefunden. Ja, es ist daran auch selbst unter dem Frauenzimmer weit mehr, als etwa an das Wetter, womit sie der Patriote beschuldiget, gedacht worden; und es wird das Reden auch nach ihrer erlittenen Straffe so bald keine Endschafft gewinnen: Weil es aber unter dem vielköpfigten und allzucurieusen Hauffen in dieser Stadt mancherley Leute gegeben, die da gemeynet, als möchte gedachten Dieben mit der Straffe des Stranges in etwas zu viel geschehen seyn; Als hat man selbigen absonderlich zur Nachricht gegenwärtige Schrifft eyligst verfertiget, damit sie ihrer zweifelhafften und unbilligen Gedancken können überhoben, und gewiß versichert seyn, daß beyde aufgehenckte Diebe den Galgen wohl zehnmal verdienet haben, indem mancher, der den zwölfften Theil nicht so viel gestohlen, dennoch, und das von Rechts-wegen, am Galgen erworgen müssen. Andere hingegen werden aus diesen Bogen ersehen können, wie löblich die hohe Obrigkeit gehandelt, daß sie dergleichen Leute, ohne Ansehung ihres lügenhafften Geprahles und Läugnens, dennoch aus der Welt geschaffet. Die Gerechtigkeit trägt in einer Republic keine bessere Früchte, als wenn man Schelmen und Diebe auf den Galgen gepflantzet siehet, und das ohne Ansehen der Person. Solte auch der so genannte von Franckenberg tausendmal ein Baron gewesen seyn, so hat er deswegen kein Privilegium zur Spitz-Büberey gehabt, sondern durch seine Aufführung hat er sich aller Reputation verlustig, und des Galgens theilhafftig gemacht. Wan auch einer, der gestohlen hat, aus Gräflichem Ge-

schlechte wäre, so ist er nachmals doch nichts weiter als ein Dieb, und weil er sich seines Standes und Würden durch solch Beginnen verlustig gemacht, hat man auch nicht Ursache ihm anders, als sonst einem gemeinen Dieb, zu begegnen. Wie nun diejenigen eine absurde Meynung hegen, welche davor halten, daß man bey solchen Leuten auf ihren Stand und Familie sehen, und daher säuberlicher mit ihnen verfahren müsse; Also raisonniren diese noch abgeschmackter, welche sagen, daß dem Geschlechte ein Schimpf widerfahre, wann etwa ein Verwandter desselben, wegen üblen Verhaltens, der Gerechtigkeit ihre Gebühr leisten muß: Denn was kan ein gutes Geschlecht davor, wenn sich ein ungerahtener Absalon, Diebischer Achan, oder anderes räudiges Schaaf darunter befindet, das ein schlechtes Ende nimmt; denn die Tugendsamen bleiben wie vor, also auch nach, in ihrem Wehrt und Hochachtung; und wie viele tausend der berühmtesten Geschlechter hat es nicht gegeben, da sich immer einer mit darunter gefunden, der endlich dem Scharf-Richter herhalten müssen. Schmertzen bringt es zwar ehrlichen Freunden wohl, wenn sie einen der Ihrigen solche Wege gehen sehen, aber es bringt ihnen weiter keine Schande, sondern es ist ihnen vielmehr eine Ehre und Ruhm, wenn sie sich ihrer unverbesserlichen und in der Schelmerey verharrenden Angehörigen nicht annehmen, sondern sie leiden lassen, was ihre Thaten verdient haben, wie es also mit Gieseken ergangen ist. Ich will hierbey nicht erstlich etwas von der Mode in Engeland erwehnen, wo sich die Freunde, wenn einer von ihrer Familie gehenckt wird, gar nichts daraus machen, ja wol gar Condolentzen annehmen, und die Trauer anlegen, auch die Jungen in den Schulen schon beyzeiten Orationes lernen, die sie einmal im Fall der Noht unterm Galgen gebrauchen können; sondern von gegenwärtiger Nachricht nur kürtzlich melden, daß sie gar nicht aus den bishero unter den Leuten herumgetragenen falschen Historichen, sondern aus lauter solchen und andern Nachrichten bestehe, **welche die Zeugen ausgesagt**, *Inquisiten* **vor dem Richter bekennet, und die öffentlich im Gerichte verlesen worden.** Es soll **eines jeden Lebens-Lauff** zwar absonderlich, doch aber auch also vorgetragen werden, daß dasjenige, so wegen der Connexion von Beyden zugleich im Ersteren vorgekommen, im andern nicht soll wiederholet werden. Indessen ist zu wünschen, daß diese statuirten Exempel allem unnützen Gesindel, welches unter dem Deckel allerhand Tituln und Chargen herumwandert, und die Leute unter einer gemachten Figur zu beschnellen suchet, darzu dienen mögen, daß sie etwas Besseres mit ihren Händen verrichten lernen, als dasjenige, wovor sie den Lohn durch Henckers-Hände erhalten können.

Lebens-

# Lebens-Beschreibung
## Des
# Ernsts von Werth,
## oder so genannten
## Barons von Franckenberg.

Dieser nunmehro Gehenckte hat zwar **Werth** geheissen, er war aber seine gantze Lebens-Zeit hindurch nicht einen Schuß Pulver **werth. Ernsthaftig** kont er genugsam thun, brauchte aber solches zur Bemäntelung seiner Pralerey und Büberey. Laster auszuüben meynte er ein **Freyherr** zu seyn, und vollführte auch seine Boßheit allenthalben **frey** und ungescheuet. Er nennte sich von **Franckenberg**, und dachte, man müste ihn wegen seiner Chargen und Geschlechts in der Boßheit allenthalben *francò* fort passiren lassen. Aber nein! Auf dem Hamburger **Berg** konte er mit seinem *Francò*-Zettul nicht fortkommen, sondern muste sich von dar aus an einen Ort begleiten lassen, zu empfangen, was seine Thaten **werth**. Sonst heist es, de mortuis nonnisi bene, aber nicht, de suspensis. Wir schreiten aber nach gemachtem Sanct Abrahamitanischen Eingang zur Sache selber:

Seine Herkunfft anbelangend, sagte er vor seiner Tortur beständig, daß er ein Teutscher sey, aus der Pfaltz gebürtig, und sein Vater sey Cantzler zu Heydelberg gewesen; sein ältester Bruder wäre Feld-Marschall-Lieutenant; Er, als der andere, sey Obrist-Lieutenant unter dem König in Schweden, und weil er ein Rußischer Gefangener gewesen, stehe er auf des Königes Staat; der dritte sey Dom-Herr zu Cölln; und der vierdte sey Obrister unter dem Churfürsten von der Pfaltz. Demnach sey er Catholisch gebohren, wäre aber Lutherisch worden, und habe deßwegen ietzo viele Schwierigkeit gehabt, seine ihm zustehende Güter zu bekommen, daß er also 9. Monath in Hamburg, ehe er sich noch trauen lassen, damit beschäfftiget gewesen, daß seine Sache möchte zu Ende kommen. Alleine sein vorgegebenes hohes Geschlecht, samt seiner erdichteten Charge, fiel bald anfänglich dahin, als ein Schwedischer Officier, der mit ihm in Diensten gestanden, bekräfftigte, daß er nur Capitain gewest, und zugleich mit ihm An. 1719. seinen Abschied erhal-

ten hätte. Damahls habe er sich honet aufgeführet, und **von Werthen** genennet. In der Schlacht bey Pultava sey er von denen Russen gefangen, und auf Erfahrung, daß er desertiren wolle, einige Jahre gefangen gesessen, biß er von Schwedischer Seite ausgelöset worden, und alsdenn nacher Lübeck gereiset sey.

Er hat alsdann auch selbst gestanden, daß der Nahme **Franckenberg** sein rechter Nahme nicht, und die von ihm angegebene Familie falsch sey. Wegen seines Vaterlandes hat nichts gewisses aus ihm können gebracht werden, indem es bald in der Pfaltz bey Weinheim, bald in Francken bey Würtzburg, bald in Schwaben zwischen Nördlingen und Schwäbisch Halle, bald bey Saarbrücken, sieben Stunden von Metz, unter dem Nahmen von Kriegingen, belegen seyn sollen. Von dem allen aber hat er so viel Aufschneidens gemacht, um einen unverdienten Credit sich zu erwerben, und dadurch vorsetzlicher Weise die Leute zu betrügen. Auf Befragen, wo er in seiner Jugend studiret, hat er in der Frohnerey zur Antwort gegeben: Er wäre erst in Heydelberg in secunda Classe, und nach dem Brand ohngefehr drey Viertel Jahr in Gotha ins Gymnasium gegangen, hernacher in Düsseldorff bey den Jesuiten. Bald darauf habe er sich vom Studiren ab- und zum Krieg begeben. Von seinen Bedienungen aber im Kriege lauteten dessen Aussagungen so verschieden und einander entgegen streitend, daß man nichts gewisses daraus nehmen konte. Er war fast allenthalben in Europa gewesen, absonderlich erstlich am Rhein und in Italien, dann in Schweden, Pohlen, Moscau, Siberien, und andern Oertern, wovon unten deutlicheree Nachricht erfolgen soll. Uberall ist er, seinem eigenen Geständniß nach, mit schlechtem Ruhm davon kommen, und hat immer entlauffen müssen. Also ist sein Leben ein pures Rumschweiffen gewest, wobey er nichts anders als Böses gesehen und gelernet. Sonsten war er langer, ansehnlich- und starcker Statur, sahe aber in seinem Gesichte sehr schwartz und gelb aus, und hatte eine gefährliche Mine, daß mancher, der ihn recht betrachtet, nur in Regard seiner Mine hätte einen Abscheu vor ihm bekommen sollen. Wie denn auch Gieseke einmal zu des Franckenbergs Frau, ihrem Geständniß nach, soll gesagt haben, wie sie einen so garstigen und übelaussehenden Kerl nehmen können. Der Gang an ihm war gravitätisch, aber seine Aufführung in Compagnie soll sehr schlecht gewesen seyn, weil er sich mit seiner allzugrossen Prahlerey den Leuten verdrüßlich gemacht, und mit den vielen Widersprechungen in seiner Rede bald verrathen. Im Schwedischen und Polnischen Kriege ist es ihm allemal, seinem Geständniß nach, gar schlecht gegangen, uud weil er darinnen nichtes vor sich gebracht, so ist auch seine Lebens-Art die folgende Zeit über sehr unruhig und armselig gewesen, indem er offt viele Tage hindurch weder Geld noch Brodt gehabt, nicht arbeiten, und den Staat doch führen wollen. Hat er kein Hemde gehabt, so hat

es

es ihm sein Cammerath, nach eigenem Geständniß, gegeben. Und das ist auch eine Ursache mit gewest, die ihm verbotene Mittel zu ergreiffen verleitet hat. Was er im Kriege eigentlich vor Thaten gethan, kan man nicht sagen, weil seinen Erzehlungen nicht zu trauen, dieselben auch sehr confus waren. Oefters pflegte er zu sagen, er sey ein gantzer Kerl, der mehreres in der Welt gelitten und erfahren, ja die Canonen-Kugeln wären ihm manchesmal um die Ohren herum gesaust. Zum wenigsten klang es von seinem Soldaten-Stand nicht gar fein, als er in seinem ersteren Examine coram Prætore sich verlauten ließ, daß er als Officier, ehe er zu Hamburg mit der Krags getrauet worden, über zehen Jahre eine Concubine, Nahmens Juliana Biber, mit sich in Italien, Pohlen und am Rhein herumgeschleppet. Es dienete ihm aber nachmals diese unbesonnene Rede zu nicht geringem und schändlichem Verdacht. Wir lassen also seinen Soldaten-Stand fahren, weil auch dessen Beschreibung nicht zu unserm Zweck gehöret, und es leichtlich zu præsupponiren ist, daß sein Leben von Jugend auf nicht viel muß getaugt haben. Demnach wenden wir uns gleich nach Hamburg, und beleuchten seinen allda geführten Wandel, der ihm vornemlich den Galgen gekostet, indem man in freyen Republiquen der Gerechtigkeit nicht so leicht, als an andern Orten, entlauffen kan.

In Hamburg ließ er sich also A. 1722. mit Maria Elisabeth Kraher, eines Lieutenants, unter des Königes in Dännemarck Diensten, Tochter, aus Wortinburg in Seeland, von einem Feld-Prediger trauen, und wie es allen Umständen nach scheinet, mag er diese Frau häßlich hintergangen und belogen haben, indem er ihr gar weiß gemacht, daß seine Personalität Obrist-Lieutenant bey des Königes in Schweden Cavalier-Guarde wäre. Sie hat daher alle ihr Bißgen Geschmeide und Geld herbeygeschafft, und um Fortsetzung der Reise nacher Schweden, weil ihr Liebster nichts hatte, das erstere beym Juden versetzen, und das andere verzehren lassen. Weil nun dieser Franckenberg sein Geschlecht vor den Leuten so groß machen, sich ziemliches Ansehen geben, und seine Bedienungen so erheben konte, als fand er dadurch Gelegenheit, bey verschiedenen wackern und grossen Leuten einen Zutritt zu finden, Gutthaten von ihnen zu geniessen, und sich ihrer Gütigkeit zu bedienen; er brauchte aber auch hernach solche Gelegenheit zur Ausübung seiner Boßheit, welches ihm um desto eher angieng, ie mehr gutes Zutrauen vornehme Leute zu ihm hatten, weil auch der Klügste so einem Böswichte ins Hertz zu sehen nicht vermögend ist. Demnach trachtete er erstlich in Hamburg des Abends mit Gieseken in einem Caffée-Hause den Schranck in der Vorder-Stube mit seinem Hackmesser zu erbrechen, dergestalt, daß etliche Splitter abgesprungen, die er indessen, weil nicht hineinzukommen gewest, mit Dinte überstrichen,

chen, und sich, als der Wirth durch Niederfallung eines Stuhles darüber herunter zu kommen bewogen worden, in sein Cammisol mit dem Degen gestochen, anbey ein Geprassel gemacht, als wenn ihn Bots-Knechte auf der Gassen angefallen, und einen Stich gegeben hätten. Ob er nun wohl dißmahl nichts ausgerichtet, und mit dem blinden Lerm davon kommen, so hat er doch kurtz darauf im Hollsteinischen Wapen eine Thüre mit dem Dietrich eröffnet, und würde alles weggenommen haben, wenn nicht die Magd eben die Treppe hinaufgekommen wäre, und ihn ertappt hätte, welches die Frau nebst dem Gesinde eydlich ausgesaget. Gieseke hat selbst gestanden, daß ihnen damals grosse Gefahr über dem Hals geschwebet, und sie Angst-Schweiß geschwitzet, indem man sie damals, wenn sie gefangen worden, nicht allein über der That, sondern auch mit allen Diebs-Instrumenten ertappt hätte. Bey dem Hn. General - - - hatte er viel Höflichkeit genossen, sich aber dabey die Gelegenheit abgesehen, die silbernen und göldenen brocadenen Westen, wie auch ein grünes sammeten Hirschfänger-Gehencke mit silbernen Buckeln und Ketten, nebst seinem Diebs-Gesellen, einem Juden, zu stehlen, davon dieser die Helffte bekommen. Ob nun wol der so genannte Baron vorgegeben, daß er nur so lange unten im Hause gestanden, bis der Jude die Sachen gebracht, so ist doch der Heeler und Anstiffter eben so schuldig, als der Stehler selbst. Es schätzten die Juden solche Westen auf 180. Rthlr. und die goldenen Frantzen auf 58. Rthlr. welche Summa schon genugsam ist, den Galgen zu verdienen. Ferner hat er nebst Gieseken aus einem bekandten Wirthshause eine neue güldene brocadene Weste, samt einigen Seidenen und wollenen Strümpffen, wie auch ein Futteral mit Silber beschlagenen Scheer-Messern, aus einem Zimmer, das er mit Dietrichen aufgemacht, gestohlen. Zwar schob einer auf den andern bey der Tortur die Aufmachung des Zimmers, sie gestunden aber, daß beyde darinnen gewesen, den Handel zusammen ausgeführet, die Sachen in Altona für 24. Rthlr. verkaufft, das Geld unter sich getheilet, und auf der Sage-Mühle dafür gefressen und gesoffen hätten. Gleicher Gestalt zanckten sich beyde Vögel über den auf Käysers-Hoff verübten Diebstahl nur darüber, daß der eine aufgebrochen, der andere auf der Schild-Wache bey der Treppe gestanden hätte. Aber was thut das zur Sache, indem sie doch beyde den Diebstahl zusammen ausgeführet, und hat einer sowol als der andere sein Antheil davon genossen; wie denn Franckenberg alleine 5. Thaler an Copequen, 29 Marck vom Diamantenen Creutz, 4 Stück güldene Ringe, 31½ Ducaten samt 2 Roublen, dann 18 Reichs-Thaler an couranten Gelde, und endlich 3 Paar Aermel mit Spitzen erhalten hat. In Lübeck hat er seinem Wirth eine Leder-farbene Weste mit silbernen Tressen entwandt, und diese nebst

den

den übrigen und andern Sachen zu 500. auch 630 Marck versetzet. Endlich hat er die Türckische Doctorin um 630 Marck betrogen, indem er sie zur Einlösung seiner Sachen überredet, und selbige nachher bey sich behalten, ohne sie der Doctorin einzuhändigen. Wegen der auf dem Neuen-Wall aus der Wohnung einer gewissen Gräflichen Person, und aus denen allda verschlossen gewesenen Zimmern weggenommenen Tressen samt ein Stück grünen Dammast wolte einer den andern der That beschuldigen, es gestunden aber beyde, daß sie bey der Ausbrennung, Siedung und Verkauffung Hand angeleget, und jeder von dem daraus gelösten Gelde die Helffte genossen hätte. Ja, es sey der Gieseke Sonntags Nachmittags wieder in dasselbe Haus gegangen, um mehreres nachzuholen, woran er aber verhindert worden, weil ein Mägdgen darzu gekommen, dafür er sich gescheuet. Weiter haben sie sonder Zweifel die beyden Diebstähle ausgeübet, da bey dem Ersteren einem Cammer-Juncker eine silberne Weste ohne Aermel, bey dem andern aber einem Haus-Bedienten der Rock mit einer silbernen Dose weggekommen, welche Sachen bey ihnen gefunden, wodurch das Vorgeben, wie sie solche von einem Baron, Bek genannt, gekauffet hätten, gantz gewiß falsch ist, indem sich ihr Vermögen niemals so weit erstrecket, daß sie solche Sachen bezahlen können. Denn auf abwesende und unbekandte Leute läst sich gut lügen, welches sie beyde Meisterlich gelernet hatten. Wo Franckenberg wohnte, haben sich allemal Diebstähle, entweder im Hause selbst, oder gleich darneben in der Nachbarschafft zugetragen, die man niemand anders als ihm zuschreiben können, weil man auch würcklich die gestohlenen Sachen nachhero bey ihme gefunden.

Also sind in einer Geheimden Rähtin Hause, dabey er dichte gewohnet, durch Einbruch, mittelst Einsteigung ins Dach-Fenster und Aufbrechung sieben Cammern, vieles gestohlen worden, welches er zwar gethan oder geholffen zu haben läugnete, da sich aber doch das gestohlene Zinn und Küchen-Gerähte nebst der Türckischen Decke bey ihm gefunden, ob er schon vorgab, daß er solches alles vor 30 Thaler von einem ersonnenen Baron Peck gekaufft habe, so ist es doch niemanden als ihm mit beyzumessen. Aus dem zu Coppenhagen begangenen Diebstahl von 20 Pfund Toback konte er sich nicht wickeln, und die Indicia waren Sonnenklar. Eben so war es beschaffen mit dem Diebstahl unter der Predigt, da er an einem gewissen Ort aus dem aufgebrochenen Coffre allerhand Geld mitgehen heissen; weiter mit dem Schrancken von einem seiner Wirthe, woraus er 11 Rthlr. gehoben; ferner mit dem in Helsingburg mitgenommenen silbernen Löffel und 100 Rthlr. Geld; und endlich mit der in Stockholm gleich vor seiner Entflüchtung begangenen Feudirung: der übrigen begangenen Erbrechungen nicht ein-

mal zu gedencken. Vielmehr wollen wir uns wiederum zur Beschreibung seines geführten Wandels, und etwas weiterer Ausführung des bishero Angeführten wenden, damit ein jeder den Vogel an seinen Federn kennen, und die Wahrheit seiner Ubelthaten desto deutlicher möge begreiffen lernen.

Er machte sich dadurch überall sehr verdächtig, weil er sich bald so und so nennete, und bald diese oder jene Charge beylegte.

Im Jahr 1722. befand er sich zu Lübeck, und logirte im Gast-Hoff zum König von Engelland, woselbst er sich nach des Wirths Aussage erstlich vor einen Schwedischen Obrist-Lieutenant, und seine Frau vor eines Officiers Tochter in Coppenhagen, kurtz darauf aber vor einen Brigadier unter dem Chur-Fürsten von der Pfaltz ausgegeben hat. Den Dienern befahl er jederzeit in den Thören auf beschehenes Anfragen seinen Namen nicht zu nennen, sondern sich vor fremde Bediente auszugeben, und er selbst gab sich in denen Wachen allemal andere Namen. In der Aussage wolte er dieses damit bescheinigen, daß es darum geschehen, weil er sich nicht Standes-mäßig in Ermangelung des Geldes aufführen können, und das sey ja eine Bagatelle, wenn sich ein ehrlicher Kerl aus gewissen Ursachen einen fremden Namen gebe.

Seine Titul wuste er auch mit allerhand erdichteten Historien auszuspicken, indem er auch eben damal die Leute bereden wollen, er sey Catholisch geworden, damit er seine Güter, so bey Weinheim in der Pfaltz belegen wären, wieder in Besitz nehmen könte, deswegen er auch seine Frau, welche vor dem Jahr noch seine Braut gewesen, zur Catholischen Religion gleichfals beredet hätte. Anderwerts, als in der Lübeckischen Herberge zu Hamburg, hat er noch umständlicher gesprochen, daß er nemlich 5 Güter in der Pfaltz besässe, wovon ihm drey durch seine Brüder abgenommen worden, weil er sich zum Lutherischen Glauben bekennet, darüber er mit ihnen vor dem Kayser in Process läge, und 2. davon noch diese Stunde hätte; Ja, er wäre nicht nur in Schwedischen Diensten Obrist-Lieutenant gewesen, sondern sey auch vor kurtzem allda Obrister geworden, und sey jetzo noch Corporal bey des Königes Leib-Compagnie, und 7 Trompeter stünden annoch bey den Schweden in seiner Besoldung. Das heist aufgeschnitten. Nebst dem pflegte er denenjenigen, die ihm etwas Schuld gaben, oder vor verdächtig hielten, nach aller solcher Leute Weise, sehr brutal zu begegnen, in Meynung die Leute abzuschrecken, und dahin zu bringen, daß sie bedencken möchten, mit wem sie zu thun hätten.

Eben solches bewiese er zu der Zeit gegen den Wirth in obgedachten Gast-Hof, welchen er mit harten Worten zur Rede stellete, wie daß er ihm wegen eines Kleides, so vor dem Jahr von der Cammer in seinem Hause weggekommen, blamiret,

miret, und gesagt hätte, als wenn er es von der Cammer gestohlen. Solche und dergleichen Dinge sind in Lübeck mehrere mit ihm passiret. Noch in diesem Jahre begibt er sich von dar nacher Hamburg, und hat seine Verkehrung daselbst mit dem Capitain Gieseke, nimmt auch allda zu Formirung desto besseren Staats einen kleinen Jungen an, den er als einen Hussaren herauskleiden lässet. Auf dessen Aussage habe sich der Gieseke anfänglich vor einen Dantziger Kauffmann, der Schiffbruch gelitten, nachmals vor einen Schiff-Capitain ausgegeben, und wäre anfänglich des Barons guter und vertrauter Freund gewesen: Nachhero aber, da sein Herr erfahren, daß sich Gieseke mit allerhand Künsten behelffe, als nemlich 1) daß er ein Pulver hätte, womit er die Leute Melancholisch machen könte; 2) daß er Saffran mit dürrem geräucherten Fleisch vermischte, und solches den Juden vor echten Saffran verkauffte; 3) daß er Hals- und Schnupf-Tücher von Juden annähme, und wann sie ihre Bezahlung foderten, damit abwiese, daß es angeschlagen sey, sie solten mit dergleichen Waare nicht handeln, oder widrigen Falls derselben verlustig seyn: So habe er ihn zum Hause hinaus prügeln lassen, und nicht weiter mit ihm umgehen wollen. Weil nun Gieseke hierauf dem Baron allerhand übles nachgeredet, daß er kein Obrist-Lieutenant, sondern ein Schelm wäre, so hätte sich dieser von Hamburg nacher Altona begeben. Also muß die Uneinigkeit zwischen zweyen Schelmen auch bey dem unschuldigen Gesinde den grösten Verdacht machen. In Altona nun begibt sich der Baron zur Englischen Madame, die bereits im Spinn-Hause gesessen, ins Logier, welches dem sogenannten drey Teufels-Hoff gegen-über lieget, und vor eines von den gemeinsten Häusern allda gehalten wird; halter, wie der Vogel, so das Nest, verbliebe auch daselbst gantzer 6. Wochen hindurch. Hierauf ging die Reise wiederum nacher Hamburg, von dar nacher Haarburg, weiter nacher Lüneburg, und endlich per posta nacher Lübeck.

Man muß aber wissen, daß er bey allen bishero erzehlten Gelegenheiten seine Frau bey sich gehabt, und von Lübeck weiter nacher Coppenhagen und Stockholm gehen wollen. Aber wiederum auf die Uneinigkeit dieser bösen Leute zu kommen, so ist selbige der Grund-Stein nicht nur ihres Verdachts, sondern auch ihrer Gefangennehmung und des gantzen Processes gewesen. Man siehet aus allen Beschreibungen derer Inquisitions-Processe, absonderlich des Nickel Lists und Lips Tullians, daß Schelme und Diebe fast niemals einig geblieben, sondern öfters uneins geworden, und alsdann einander aus Haß und Neid endlich verrahten. Eben so ging es auch zwischen diesen beyden Vögeln. Sie wurden zornig auf einander, und aus Bitterkeit, samt daher entstehender Unbedachtsamkeit, redete einer dem andern alles Böse nach, daß die Obrigkeit dadurch

Gelegenheit bekam, sie zur Verantwortung einzuziehen. Denn als der Franckenberg den Gieseke, nicht aus obigen vom Hussaren angeführten Ursachen, sondern wegen Versetzung der gestohlenen Sachen und daher entstandener Zwistigkeit in der Lübeckischen Herberge bis aufs Blut geprügelt hatte, so sagte dieser dem Ersteren öffentlich in Beyseyn verschiedener Leute, die es hernach eydlich aussagten, nach, daß dieser Franckenberg ein Dieb wäre, und alle seine Westen, von Drap d'Or, gestohlen hätte, Dietriche bey sich führte, und von ihm verlangte, daß er mit nacher Praag und Wien reisen solte, welche beyde Städte er mit seinen Dietrichen bezwingen, und wo sie ihre Sachen ferner machen wolten. Franckenberg hingegen, der Gieseken Schuld gegeben, daß er ihn bey seiner Frauen im Finstern angetroffen, hat gesagt, daß dieser ein solcher Dieb sey, den man in Hamburg ohnfehlbar noch hencken würde. (Ein wahrer Prophete!) Uberdiß wurden die Juden, bey denen die brocatenen Westen und andere gestohlene Sachen versetzt worden, abgehöret, und es befande sich, daß eben diese Dinge dasjenige waren, was bishero durch Diebstahl vermisset worden. Diese 5 Drap d'Ornen Westen und andere Dinge waren auch bis anhero aus einer Hand in die andere, bald zur Türckischen Doctorin, bald zu diesem, bald zu jenem Juden gewandert, und zwar allemal zu dem, der etwas mehreres als der vorige auf das Pfand geben wollen, daher es zwar öffters eingelöset, aber der Uberschuß zur leiblichen Nohtdurfft von ihm allemal beybehalten worden. Indessen kam es immer mehr aus, daß dieses gestohlenes Guth sey, so daß hier und dar Leute davon redeten, wem es eigentlich gehöre. Wurde Franckenberg zuweilen einer von seinen schönen Westen durch betrügliche Verkehrung habhafft, so trug er selbige alsbald zum Staat, wieß sie jederman, und sagte, daß sie ihm vom König in Schweden verehret worden, daß er also selbst Gelegenheit zu seinem Unglück gab.

Sein sämtlich wanderntes Pfand aber bestund eigentlich in folgenden Stücken: 1) In zwey Westen von Drap d'Or; 2) in zwey Westen von Drap d'Argent, deren eine mit Frantzen, und die andre noch nicht völlig gemacht gewesen, als worinnen die Ermel gefehlet; 3) in einer Leder-farbenen Tuch-Weste mit silbernen Tressen; 4) in zwey silbernen Löffeln; 5) in einer silbernen Englischen Uhr; 6) in einem Dutzend Englischen zinnern Tellern; 7) ein halb Dutzend dergleichen Schüsseln, und 8) einer Türckischen Decke. Woher das alles gekommen, wird sich bald weisen. Unterdessen war eben daher der meiste Streit unter Gieseken und Franckenberg entstanden, weil dieser jenem von dem aus seinen versetzten Pfändern erhaltene Geld das versprochene und verlangte nicht abgeben wollen. Als auch daher Gieseke wegen Franckenbergs summariter vernommen wurde,

so

so sagte er von demselben die entsetzlichsten Sachen, und zwar, daß er in Schweden und Coppenhagen gestohlen; daß er in Hamburg Abends nacher Hause kommen, und die Wirthin von seiner schönen Weste gesagt hätte, die sähe ja eben so aus, als diejenige, welche sie beym Schneider in ihrem Hause gesehen hätte, und vor den Hn. General - - - gemacht worden wäre: Daß er ihm einen gantzen Ring voller Dietriche gewiesen, ihm allerhand Diebs-Streiche, die er damit practiciret, erzehlet, und was dergleichen Dinge mehr sind.

Solches alles nun gab Gelegenheit, daß die Herren Interessenten, welchen die Sachen gestohlen worden, bey der Obrigkeit anhielten, daß man Franckenbergen, welcher sich in Lübeck vorietzo befinde, auf ihre Verantwortung möchte allda in Verhafft nehmen, und anhero nacher Hamburg bringen lassen. Wie nun Ein Hoch-Weiser Rath sich darzu nicht anders als willig konte finden lassen, so wurden in der Eyle nacher Lübeck Steck-Briefe samt den behörigen Leuten zu des Franckenbergs und seiner bey sich habenden Suite Begleitung abgefertiget. Der Gieseke wuste solches alles, und hätte sich gar leichte können aus dem Staube machen und in Sicherheit bringen. Weil aber das Maaß seiner Sünden voll war, so blieb er aus Blindheit und Unverstand in Hamburg, und redete überall seinem Mitgesellen so viel Ubels nach, biß man ihn darüber selbst ins Netze zog. Ja er gieng herum und offenbahrte iederman, als was Neues, daß man den diebischen Baron werde in Arrest nehmen und anhero bringen.

Man ließ also den so genannten Baron samt seiner Frau, Laquay und kleinen Hussaren, des Nachts in Lübeck, und zwar den 2. Augusti 1723. auf gestellte Caution und eingelauffene Steck-Briefe aus Hamburg, durch den dasigen Gerichts-Wachtmeister in der Herberge zum Gelben Hirsch auf der Mühlen-Strasse gefangen nehmen, auch alle bey sich führende Sachen gerichtlich versiegeln, und darauf inventiren. Solche bestunden in zwey ziemlich grossen Coffren, nebst einem blauen Mantel-Sack, darinnen sich eine Menge Weibs- und Manns-Kleider, nebst zwo Trau-Scheinen und einem Abschied von der Kön. Ulrica Eleonora in Schweden, nichts aber von verdächtigen Diebs-Instrumenten befand. Hierauf schritte man alsbald mit ihm zum Verhör, worbey er sich sehr weißzubrennen und vor den Unschuldigsten auszugeben wuste. Wegen der Veränderung seines Nahmens gab er oben schon gedachte Ursachen vor, beantwortete die übrigen Fragen damit, daß er davon schon in Hamburg Rechenschafft geben wolle, und im übrigen kam, was die Haupt-Sache betrifft, so viel heraus, daß eine von denen in Hamburg gestohlenen Westen durch seine Frau bey einem Schiffer, mit dem sie nach Coppenhagen gewollt, vor 4. Rthlr., und zwey Westen von Drap d'Or, nebst noch einer chamerirten, wie auch einer Englischen

Uhr und silbernen Tobacks-Dose bey einem Juden, Jacob Elias, vor 92. Rthlr. von ihm selbst gegen einen Schein versetzet worden. So bald man in Lübeck so wol ihn als seine Frau und Leute zu zweyen malen verhöret, wurde er denen Hamburgischen Gerichts-Dienern und Soldaten übergeben, mit seinen Leuten auf einen Wagen gesetzt, und also nacher Hamburg, unter entsetzlichem Zulauff des Volckes, alsbald vor den Hrn. Prætorem gebracht und examiniret. Da nun gab er trotzige Worte, und sagte, er müsse ja ein Baron seyn, weil sein Vater einer gewesen wäre. Von seinem Geschlechte und im Krieg gethanen Diensten brachte er einen langen Senff daher, und was man bereits durch mehr als 10. Zeugen schon in Erfahrung gebracht, und welches wir vorhero erzehlet, läugnete er alles mit der grösten Gravität, und stellte sich, als hätte man ihn solcher Sachen wegen eben nicht zu fragen. Wegen seiner Güter und Brüder gab er den Handel gantz anders vor, als er sonst gegen andere Leute insgemein geredet hatte. Jetzo hatte er nur einen Bruder, und sein Guth war schon für 6000. Thlr. verkaufft, welches nach dem Flusse, daran es liege, die Spree heisse. Hielt man ihm vor, daß er sonst anders geredet, so hieß es nunmehro, er habe es nur gegen die Juden so gesagt, um Credit zu erlangen. Daß er in Coppenhagen solle die Thüre und den Geld-Schrancken aufgemacht, verschiedenes Geld gestohlen, und sich stillschweigend davon gemacht haben, wären alles infame Lügen, und sagten solches malhonette Leute. Vom Diebstahl in Stockholm wolt er gleichfals nichts wissen. Die Dietriche, so die Magd gesehen haben wolte, wären keine gewest, und sie hätte ihm vielmehr 10. Thlr. aus dem Coffre gestohlen. Giesekens Aussage sey erlogen, und ein Officier habe selber öffentlich auf der Gasse, nach achttägiger Bekandtschafft mit ihm, selbigen angeredet, einen Spitzbuben geheissen, und seine 60. Thlr. gefodert: Seiner Schelmerey wegen habe er ihn zum Hause hinausgeschlagen, und also könne er, als sein Feind, nicht wider ihn zeugen. Vielmehr wolle er beweisen, daß Gieseke einen Complot gemacht, die Convoye wegnehmen, und See-Räuberey treiben wollen. Ferner wäre gedachter Bösewicht nur ein Schreiber bey Baron Görtzen gewest, und in Schweden ausgetrummelt worden. Die Westen habe er von einem Juden, Rubens Jacob, gekaufft, die eine für 40. die andere für 15. Thlr., ihm auch für das sammetne Hirschfänger-Gehencke, das weder Buckeln noch Hacken gehabt, 6. Marck gegeben. Wie er von Giesken vernommen, daß die Westen gestohlen seyn solten, und einem General zugehörten, habe er den Juden zur Rede gestellet, und zur Antwort erhalten, daß sie ihm ein Hollsteinischer Cavallier verkaufft, er solte sich deswegen keine Sorge machen. Vom Diebstahl auf Kaysers-Hoff wisse er nichts. Die Weste von Drap d'Or hätte er von einem Baron angenommen, und als er ihn gefragt, warum keine Ermel darinnen wären,

zur

zur Antwort erhalten, daß sie der Schneider verschnitten, und das Zeug nicht zugelangt, daß man also noch etwas zun Ermeln kauffen müsse. Wer nun also den Inhalt seiner Aussage absonderlich gegen Gieseken betrachtet, wird daraus ersehen, daß ein Esel den andern einen Sackträger geheissen, und einer den andern verdächtig gemacht. Hierauf wurde den 10. Augusti 1723. seine Frau befraget, die alles getreulich aussagte, wie es ihr ehemals ihr Mann vorgemahlet, vom meisten aber nichts wuste. Endlich muste den 21. Aug. der Diener samt dem kleinen Husaren vor, da indessen Franckenberg auf der Haupt-Wache und die Frau beym Gerichts-Diener verwahret wurden. Beyde konten wegen kurtzer beym Franckenberg gewesener Zeit nicht viel sagen, ausgenommen, daß sie Dietriche bey ihm in Altona gesehen. Der kleine Husare aus Leipzig von 15. Jahren beschloß seine Aussage mit einer erbärmlichen Klage über seinen kümmerlichen Zustand währender gehabten Dienste, da ihm sein Herr selber den Kopff geschoren, und die Frau seine Hosen geflicket, ja daß er es in Leipzig bey seinem Meister, einem Metzger, viel besser gehabt hätte, als beym Baron. Man hat also die Frau samt denen Bedienten, weil man nichts schuldiges an ihnen befunden, sondern daß sie vielmehr betrogen worden, und vieles ausstehen müssen, auf freyen Fuß gestellet. Den 11. Aug. befragte man Franckenbergen zum andern mal, da er einen Zettel mit Bleyweiß geschrieben übergab, welchen ihm Gieseke eingewickelt in sein Behältniß auf der Wache geworffen, darauf die Worte stunden: **Ich habe gesagt, ich bin niemals mit dir gewest auf dem Käysers-Hoff, das must du auch sagen:** Im übrigen läugnete auch Franckenberg, daß er mit Gieseken iemals allda gewesen, ausser an der Treppe, da er dem Hessischen Printzen seine Aufwartung machen wollen. Wie man ihm auch gestohlene Sachen vom Kayser-Hoff, die sich unter seinen Effecten befunden, vorlegte, so sagte er, daß er solche von Gieseken erhalten Unter dessen wolte der Arrestant weder essen noch trincken, und man meynete, er würde sich gar aushungern. Im dritten Verhör, als den 14. Aug. ließ sich Franckenberg vernehmen, daß er etwas auf dem Hertzen liegen hätte, so er anzeigen wolle, weil er schwach und kranck wäre, daß er nicht wüste, wie GOtt es mit ihm schicken würde, daß es nemlich absolute wahr sey, Gieseke habe den Diebstahl auf Käysers-Koff begangen. Denn wie er ihm damals an der Treppe allda begegnet, habe er einen Pack vorne im Rocke stecken gehabt, und ob er wohl damals kein Arges daraus geschöpffet, so hätte es ihm dennoch der Gieseke nachmals gestanden, und gesagt, daß er einen Moscowiter beym s. v. gehabt. Von den Sachen nun hätte ihm Gieseke verschiedenes gegeben, ehe er noch gewust, daß die Sachen daselbst entwendet worden. Denn daß er Cupeken gehabt, wäre ihm nicht verdächtig vorkommen, weil er gemeynet, daß sie

Gieseke

Gieseke mit seinen falschen Würffeln, womit er allemal gespielet, dem Moscowiter abgewonnen habe. Er aber habe nichts gethan, und bliebe ein unschuldiger Mann. Unterdessen gravirten die übrigen und gegenseitigen Aussagen des Gieseke den Franckenberg dermassen, daß ihn die Obrigkeit billig in die Frohnerey muste bringen lassen. Allda hatte er im Hosen-Gurt bey der Visitation ein kleines Messer zurück behalten, und als ihn einer verrathen, daß er die Nägel damit geschabet, hat er es nicht eher, als nach empfangenen Schlägen, herausgegeben.

An dem Orte gieng nunmehro daß Examiniren schärffer an, und er gab zu verstehen, daß er sich gar nicht können einbilden, daß man mit seiner Person criminaliter procediren werde. Im ersten allda mit ihm gehaltenen Examine log er vom neuen grausam, und contradicirte sich in Ansehung vorhero geführter Reden in allen Stücken. Seinen Nahmen und Geschlecht defendirte er annoch steiff. Und als man fragte, warum er in Moscau den Nahmen Agricola geführet? so gab er zur Antwort: Als die Schweden in Sachsen gestanden, sey er vom Regiment nacher Dantzig, um Troß-Pferde zu kauffen, geschickt worden, wo er mit einem Obristen unterm Stanislao sich duelliret, ihn starck blessiret, und aus Furcht vor dem Duell-Mandat bey denen Schweden, sich nach Warschau zu Ihro Czarischen Majestät reteriret hätte. Daselbst wäre er vom Printzen von Darmstadt überredet worden, wiederum Rußische Dienste, und zwar um desto sicherer zu seyn, unter verstelltem Namen, zu nehmen. Das habe er gethan, und sich Agricola genennet, weil sein Præceptor ehemals so geheissen.

Hier müssen wir den kurtzen Zusammenhang der Historie von Agricola erzehlen, weil ihn selbe sehr graviret, sowol wegen einer doppelten Ehe, als daß er vermuhtlich der in Dresden 1713. ausgestrichene Agricola sey. Denn der ausgestrichene Dieb heist eben Victor Agricola, wie sich Franckenberg in Rußischen Diensten genennet hat: Der Capitain Knebel hat es ihm in Rußland ins Gesichte vorgeworffen; des Ausgestrichenen Frau heist in denen Actis, Juliana von Biber, und selbige sitzt bis dato nebst seiner Tochter noch in Moscau gefangen, indem sie müssen zurück bleiben, als ihr Mann davon kommen; wie davon specialer Bericht aus Petersburg eingelauffen ist. In den Dresdner Criminal-Acten stehet, daß sich der Victor Agricola zu Zeiten auch **von Franckenberg** genennet habe; und das sind keine geringe Indicia. Zur letzten Frau hat er auch gesagt, daß seine erstere, die sehr tugendhafft gewesen, gestorben, und er ein Wittwer sey. Also brachte dieser so genannte Baron lauter ausgesonnene Dinge von seiner Rußischen Gefangenschafft vor, und sagte, daß man ihn vor den Unrechten damals angesehen hätte. Endlich widersprach er sich, und gab zu verstehen, daß er bey der Pultaver-Schlacht niemals gewesen. Auf geschehenes

henes Vorhalten, wegen solcher Lügen und Falschheiten, gab er zur Antwort, daß dergleichen diverse Erzehlungen keine Schelm-Stücke wären; der aber sey ein infamer Kerl, wenn es auch ein General wäre, der da vorgäbe, daß er in Dresden sey ausgestrichen worden. Ferner, wäre es eine gottlose Lüge, und er glaubte, daß der Teufel eher selig würde, als der Kerl, welcher die Lüge erdacht, daß er den Vorsatz gehabt, einen über seinem Zimmer in der Lübeckischen Herberge wohnenden Mann bey der Gurgel zu ergreiffen, an die Wand zu hencken, mit einem Mantel zu bedecken, und mit dem Gelde davon zu gehen. Die übrigen vorgehaltenen und von vielen Zeugen bekräfftigten Diebstähle läugnete er alle rund heraus. Alsdann geschahe Franckenbergs Confrontation mit Ruben und Jacob wegen der Westen und des im Kayser-Hof gestohlenen Creutzes. Beyde widersprachen einander in allen Stücken ins Gesichte, daß also nichtes auszurichten war. Weil nun alle Vorstellung, die Wahrheit zu sagen, nichts verfangen wolte, als marchirte man den 11ten Septemb. mit ihm auf die Pein-Banck, und ob er wol Anfangs dennoch ein ehrlicher Mann seyn wolte, so klung es dennoch bey wiederholten angelegten Bein-Schrauben gantz anders. Zwar schob er den Diebstahl und dessen Vollführung allein auf Gieseken, bekennete aber, daß er darum gewust, indessen auf der Börse spatziren gangen wäre, und die Hälffte davon genossen hätte, in der Meynung, daß solches alles nichts zu bedeuten hätte, wenn man nur die Vollführung der Ubelthat nicht auf ihn bringen könte; denn er hätte wohl gewust, daß Gieseke die Sachen gestohlen habe, hätte aber aus Noht, weil er damals kein Geld gehabt, die Hälffte angenommen, weil er ehedem Gieseken wohl noch mit mehrerm gleichfals geholffen. Gieseke seye Willens gewesen, so viel Guth und Wechsel-Briefe zu nehmen, und damit nacher Holland zu gehen, daß er Zeit Lebens davon ehrlich leben könte. Ja, Gieseke habe nichts mehrers bedauret, als daß er die Wechsel-Briefe in Eile auf dem Tische liegen lassen. Unter solcher Aussage bat er um GOttes willen, ihm die Schrauben zu lösen, er wolle gründliche Nachricht von allem geben, allein es blieb bey lauter Ausschweiffungen und ungegründeten Erzehlungen, dabey er sich aber immer selbst verrieht. Von dem Diebstahl der Westen bey dem Herrn General - - - schob er auch die Vollführung auf einen Juden, gestand aber wiederum, daß er davon gewust, indessen im Hause gestanden, und sein Theil empfangen habe. Am ausführlichsten gestand er den Diebstahl in einem gewissen Gast-Hause bey V. daß nemlich er mit Gieseken dahin gegangen, einen reichen Franckfurter allda mit einem Wechsel beschnellen zu helffen; wie aber beym Anklopfen niemand zu Hause gewest, habe ihn Gieseke warten geheissen, und alsbald die Thüre mit seiner eisernen Spring-Wurtzel geöffnet, da sie dann beyde ins Zimmer gangen, und als Gieseke die

Weste samt andern Dingen unter seinen Surtout genommen, zum Tempel hinaus gewitscht wären. Ferner gestand er mit weitläufftigen Umständen an welchem Ort, und wie hoch die Weste in Altona versetzet, und wann sie vom Juden wieder eingelöset worden.

Immer haben Schelme und Diebe ihre Zuflucht zu den Juden. Es klagen auch selbst gemeiniglich die Diebe am meisten über die Juden, daß sie von ihnen verführet, oder doch nachmals betrogen worden. Ja, man wird sein Tage von keinen Diebstählen lesen, da die Juden nicht mit interessirt gewesen, es mag nun directe oder indirecte geschehen seyn. Ubrigens wolte der Inquisit damals von keinem Diebstahl wissen, erklärte seine Frau vor unschuldig, und sonst endlich daß sein rechter Name **Ernst von Werth**, und **Franckenberg** ein angenommener Name sey, es bleibe aber gewiß, daß sein Vater ein Baron gewesen. Den 14ten Sept. geschahe abermals ein Examen, und in selbigem sagte er erstlich, daß die Bibern in Petersburg nicht seine Frau, sondern seine Concubine sey, und die Tochter habe er von ihr erzeuget; aber vorhin habe er eine getraute Frau von Stein-Callenfels nur anderthalb Jahr gehabt, die in Italien, nach der Schlacht bey Turin, gestorben, und in Mantua begraben liege: Die von ihr gebohrne Tochter sey ihm zu Schmaland in Schweden gestorben. In Breslau hätte ihm auch die Magd ein Kind von jetzt-gedachter Frauen aus dem Fenster drey Stock-Wercke hoch herunter geworffen, die deswegen gerädert worden. Ubrigens gestand er bey diesem Verhör den völligen Verlauff seines mit Giesken vorgehabten Diebstahls im Caffe-Hause, wo sie den Schranck nicht aufbrechen können, und der Wirth endlich darzu gekommen. Am 18ten Sept. geschahe wiederum mit ihm ein neues Examen, worinnen er nicht zugestehen wolte, daß er der Victor Agricola sey, indem er Zeit Lebens zu Dresden nicht gewesen, und es mit Wahrheit nicht sagen könne, wenn man ihm auch Glied vor Glied abnehme, berieff sich anbey auf den Beweis der Nachricht, die aus Rußland überkommen würde.

Im letzten Examine nun, vor seiner öffentlichen Vorführung und Anklage, läugnete er den geschehenen Diebstahl in der Geheimbden Rähtin Hause gäntzlich, und schob alles auf den Baron Beck, von dem er zwar eine weitläufftige Beschreibung machte, nichts aber in Erfahrung konte gebracht werden. Weiter erfolgte auch den 14ten Sept. die Confrontation mit diesen beyden Dieben, welche einer rechten Diebs-Disputation ähnlich war, indem sie zwar beyde gestunden, die That vollführet zu haben, aber darinnen mit einander uneins waren, daß einer dem andern ein mehreres dabey gethan zu haben auf bürden wolte. Als sie nicht ferner fortkommen konten, sagte endlich Franckenberg: Er sähe, daß Giesekens Ende

nahe

nahe wäre, und seines vielleicht auch, darum wolle er nur um ein gnädig Urtheil gebeten haben, und daß er keines schimpflichen Todes sterben möchte, er wolle die Wahrheit fundamentaliter auffagen. Gieseke wäre der Dieb, und er hätte ihm geholffen, sie wären beyde stinckigter Speck und schmierige Butter. Gieseke habe ihn verführet zu allem Bösen, und wolte sich noch so Engel-rein machen. Hinwiederum sagte jener von Franckenbergen, daß er ihn verführet und ins Unglück brächte. Das Gezäncke währete nun beständig, auch sogar im Gefängniß, daß sie öffters deswegen, da sie einander bey den Köpfen kriegen wollen, mächtige Prügel bekommen haben.

Weil nun sowol aus den deutlichen Indiciis, klaren und sattsamen Zeugen, auch eigenem Geständniß, ihre Ubelthaten und Diebstähle am Tage lagen, so ließ die Hoch-Löbl. Obrigkeit allhier der Gerechtigkeit nunmehr ihren Lauf, schickte aber annoch zum Uberfluß, nach beyder geführten Defension, die ihnen nohtwendig wenig helffen können, den Verlauff der Sachen an einige Universitäten, da denn dieselben ihnen insgesamt, den, allen Dieben gehörigen Lohn, das ist, den Galgen zugesprochen haben sollen.

Weil nun auch diese beyden schlimmen Gäste in der Frohnerey viele Händel gemacht, und sich gar loszubrechen gesuchet, welches auch geschehen wäre, wann die Sache nicht verrahten worden, überdiß dem Büttel so viel Mühe und Verdruß verursachet, indem Franckenberg absonderlich nach gar keinen Schlägen mehr gefraget, und sich immerhin brutal aufgeführet, daß derselbe Gerichtlich angehalten, man möchte diese beyden Leute fortschaffen, weil er nicht mehr mit ihnen auszukommen wüste; Als hat auch ein Hoch-Löbl. Magistrat die Gerechtigkeit beschleuniget, und nach geschehener Bürger-Findung ist das im Nieder-Gericht gesprochene Urtheil im Ober-Gericht confirmiret, und den 3ten Mart. a. c. öffentlich über beyde Delinquenten folgenden Innhalts gesprochen worden: **Daß beyde, wegen ihrer verschiedenen begangenen gefährlichen Diebstähle, und des davon genossenen grossen Gewinnstes, als verläumde Diebe, ihnen zur wohl-verdienten Straffe, andern dergleichen gefährlichen und vertracten Dieben zum abschreckenden Exempel, mit dem Strange vom Leben zu bringen seyen.** v. R. w.

Nach angehörtem Urtheil hat zwar der Franckenberg gebeten, man möchte sie doch nicht so eines schmählichen Todes sterben, sondern durch das Schwerdt hinrichten, oder wenn sie ja hencken müsten, zum wenigsten abnehmen und begraben lassen; Welches ihm aber damals beydes abgeschlagen worden.

Demnach führte man sie von hiesigem Raht-Hause zum letztenmal in die Frohnerey, und daselbst in die arme Sünder-Stube, sich zum Tode zu bereiten. Vorhero ist absonderlich Franckenberg, wenn er vor Gerichte gebracht worden, allemal sehr gravitätisch gangen, und beym Zuschauen des vielen Volcks gesagt: Seht, wie die Canaille zusammen läufft; Das letztemal aber ging er nebst seinem Cameraden gantz bestürtzt und niedergeschlagen. Einem Bekannten, der ihn bedauret, soll er noch zur Antwort gegeben haben: Das habe eben nichts zu bedeuten, es sey wohl eher ein ehrlicher Kerl gehenckt worden.

Wie er sich aber, nebst Gieseken, beym Besuch der Herren Geistlichen aufgeführet habe, soll unten beym Beschluß der Lebens-Beschreibung des Gieseken gedacht werden.

Nur so viel ist annoch zu gedencken, daß er sich die erste Nacht mit seinem Neben-Gefangenen soll versöhnet, und sie sich beyde einander gehertzt und geküsset haben.

Lebens-

# Lebens-Beschreibung
## Von
# Heinrich Gieseke,
## Oder
## Des insgemein so genannten
# CAPITAINS.

Dieser Mensch war stärckeren Leibes, besseren Ansehens, und von mehrerem Verstande, als der so genannte Franckenberg. Daß er ein Schwede von Gebuhrt, und zu Gottenburg von seinen Eltern (und zwar im Jahr 1691. den 13. Mart.) gebohren und erzogen sey, ist eine bekandte Sache. In seiner ersten Aussage erzehlete derselbe, wie er Anno 1702. aus Gottenburg nach Sardam in Holland gegangen, und bey Lucas von Breen ins Haus und Information gekommen sey, von dem er Schreiben und Buchhalten gelernet. Bey Pieter Blessen wäre er ein Jahr auf dem Contoir gewesen, nachgehends bey Berens & Nieman in Londen zwey Jahr, von dannen er wieder nach Gottenburg gereiset, und in circa nach einem halben Jahr nach Engeland, und von dar mit einem Schiffe, davon sein Patron Rheder gewesen, nach Jamaica und Barbados, und zurück wieder nach Engeland. Ferner wäre er nach Ost-Indien mit Richard Bennel als Mit-Schiffmann gefahren. Er wüste nicht anders, als daß er sich redlich und honet aufgeführet, und in der Schifffahrt so weit kommen sey, daß er die Mittelländische See durchkreutzet, und auf dem Englischen Krieges-Schiffen, die Resolution genannt, von Harry Haddock; und Dragos, von Milord Duffas, commandiret. Daß er aber schon einmal in Ost-Indien unter dem Galgen solle gestanden haben, sey eine infame Lüge. Gespielt habe er wohl meisterlich, und manche 1000. Thlr. gewonnen und verspielet, aber niemanden etwas entwendet. Einem Engeländer habe er 2300. Schiff-Pfund Eissen abgewonnen, und wäre kurtz darauf in Schweden das hohe Spielen, doch nicht bloß seinet- sondern auch anderer wegen,

verboten worden. Wenn er in Jtalien wäre, getrauete er sich wohl noch 100000. Thlr. im Spiele zu gewinnen. Das hätte endlich wohl angehen mögen, aber in Hamburg ward ihm das Geld-Spielen geleget. Weiter gestand Gieseke, daß er in Schweden vom Baron Löwen wohl 100000. und mehr Thaler in Händen gehabt; da aber gedachter Herr zu gleicher Zeit, als Baron Görtz und die andern in Arrest gezogen worden, hätte man Documenta gefunden, daß Löwe mehr schuldig sey, als er bezahlen können. Weil er nun mit Baron Löwen interessirt gewesen, sey er in Arrest darüber kommen, habe sich aber mit seinem Schuldner biß etwa auf 1200. Thlr. gesetzet. Als man aber gemuthmasset, daß er auch Gelder vom Baron Görtz in Händen hätte, das sich doch nicht so befunden, so sey ein Decret vom Senat ergangen, daß er so lange im Arrest bleiben solle, biß die Liquidations-Sache zu Ende wäre. Weil er nun die Sache vor allzuweitläufftig angesehen, und Mittel gefunden zu echappiren, sey er nacher Königsberg gegangen. Hierauf habe man ihn in Schweden ausgetrummelt, und denjenigen 100. Ducaten versprochen, der ihn liefern könnte, denn solches wäre in Schweden die ordinaire Manier, und wenn auch ein General echappirte. Jn Königsberg wäre er mit einem Rußischen Obristen und andern Herren, welche lästerliche Reden gegen die Schweden geführet, in Händel gerathen, worüber die Wache darzu gekommen; und weil alles blanck gestanden, sey einer von der Wache getödtet worden, welches er aber nicht gethan habe. Damit sey er samt 30. Edelleuten, welche zugegen gewesen, in Arrest gezogen worden, und über 6. Monath darinnen gesessen, sey auch einmal echappiret, aber zu Pillau angehalten und zurückgebracht worden, biß sein Proceß, der über 15. Monathe gedauret, zu Ende gegangen, und er durch Urtheil und Recht absolviret worden.

Wie man ihm befragte, was er vor eine Materie gehabt den Leuten einzugeben, daß sie darüber von Sinnen gekommen? so erfolgte die Antwort: Er sey zu Franckenbergen in die Lübeckische Herberge gekommen, über dessen Zimmer damals ein Mann logiret, der immer gehustet und sich gebrochen, auch hart in der Stube auf- und niedergegangen. Darzu hätte Franckenberg gesagt, er könne sein Tage für der Canaille nicht schlaffen, denn er schlieff immer bey Tage, und zählte Geld die Nacht, der Teufel solte ihm wohl von dem Gelde abhelffen, er gieng auch nimmer aus dem Hause, sondern läge als wie ein Dachs beständig im Luder. Franckenberg hätte damals ein Buch vor sich liegen gehabt, worinnen allerhand diebische Streiche gestanden, unter andern auch eine Historie von Hamburg, daß die Diebe einen Mann in der Stube aufgehencket, und das Geld genommen

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1772067792/phys_0026
DFG

men hätten. Nach zwey Tagen hätte ihm Franckenberg zu erkennen gegeben, daß er zum Kerl hinauf, ihn bey der Gurgel greiffen, an die Wand aufhencken, einen Mandel darüber hangen, das Geld nehmen, und damit seine Strasse reissen wolle. Er aber habe ihm dargegen vorgestellet, daß GOTT und Mensch einen Greuel daran hätten, er solte sein böses Vorhaben unterlassen, vielmehr wolte er Bekandtschafft mit dem Manne machen, ihn zur Mahlzeit laden, zum Spiel anreitzen, und dadurch suchen, etwas von seiner Habseligkeit theilhafftig zu werden. Oder er hätte einen Saamen, wenn iemand davon etwas einbekäme, so könte man mit ihm nachmals machen, was man wolle. Franckenberg hätte versetzt: Ey du magst den Teuffel haben, gieb her, so will ich es gleich an meinem Knecht probiren, welches auch geschehen sey. Er habe ihm kein Semen Datrii, so er auch nicht gehabt, sondern etliche Senfkörner gegeben, die also keinen Effect gethan. Das habe er darum vorgegeben, um Franckenbergen von dem bösen Vorhaben des Mordes abzuziehen, der aber doch darauf geblieben, er wolle dem Kerl und dessen Gelde zu Leibe. Deßhalben habe er den Mann in eigener Person gewarnet, daß er sein Haus quitiren möge, weil ihm ein Unglück vorstünde, und nach seinem Leben und Gelde getrachtet würde.

Von dem Diebstahl auf Käysers-Höff wollte er nichts wissen, sondern schob alles auf Franckenbergen, bey dem er sich die gestohlenen Sachen gesehen zu haben entsinne, und das übrige löge er ihm alles auf den Hals. Franckenberg brächte sich selbst und andere mit ins Unglück. Denn derselbe hätte letzlich in einem Wein-Hause, da viele Bürger gesessen, in voller Compagnie gantz frech gesagt: Denckt doch, ihr Herren! die Leute sagen, ich soll den Diebstahl auf Käysers-Hoff begangen haben; dem ein Bürger geantwortet: Das ist nichts Neues, das hab ich schon gestern von vielen Leuten gehört, wenn es nun nicht wahr ist, so hat das Geschrey nicht viel zu bedeuten.

In dem andern Examine schob Giesecke gleichfalls alle begangene Diebstähle eintzig und allein auf Franckenbergen, und sagte, daß er den Juden, so den Diebstahl in des Herrn General - - - Haus ihm ausführen helffen, weiter nicht kenne, als daß er ihn mit Franckenbergen reden sehen, sonst aber wisse er nicht, wie selbiger heisse, oder wo er wohne. Vielmehr hielte er dafür, daß Franckenberg die That alleine begangen, als welcher kühne genug gewesen, allein in die Häuser zu gehen. Einsmals hätte Franckenberg die Säcke voller Tressen gehabt, und gesagt, sie wären von alten Chaberaquen und Kleidern abgeschnitten, die er nachmals ausgebrannt und verkaufft hätte. Denselben Abend wäre auch ein Stück grüner Damast mit Tressen zum Vorschein gekommen,

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1772067792/phys_0027
DFG

men, mit dem Vorgeben, es wäre sein Feld-Bette gewesen, welches er zerschnitten. Die Frau sey indessen nach der Kirche geschickt worden, daß sie die Ausbrennung nicht sehen möge. Abends wäre ein Feld-Prediger zu ihnen mit der neuen Zeitung gekommen, daß einem gewissen Grafen sein neues Bett bestohlen worden, und Franckenberg habe sich darüber entfärbet. Nach des Predigers Weggang, habe er, Gieseke, ihm das vorgehalten, und den deutlichen Verlauff der Sache alsdenn gehört, wie er darzu gekommen, wobey er noch gesagt hätte: Er wolle ihm, wann er noch einmal wiederkäme, eine bessere Visite geben.

Alle diese Dinge klingen sehr wahrscheinlich und umständlich, und es fehlete weiter nichts daran, als daß er keinen Theil mit daran haben wolte. Ja man siehet aus allen Umständen, daß Gieseke viel vernünfftiger und ingenieuser als Franckenberg gewesen, und also zu bedauren stehet, daß er seinen Verstand nicht zu bessern Dingen angeleget. Ob er nun wohl in seinem Bekänntniß alle Schuld auf Franckenbergen schob, (wie es denn dieser hingegen gleichfalls machte,) und gantz rein sein wolte, so kam er doch endlich der Sache immer näher, indem er nicht nur gestohlene Sachen und Dietriche bey Franckenbergen gesehen, und wo die Diebstähle geschehen, auch gewust zu haben frey und ungezwungen gestande, sondern auch bekannte, daß ihm Franckenberg 7. göldene Ringe nebst andern Dingen zu verkauffen gegeben, und vom gehobenen Gelde zuweilen die Helffte oder weniger davon ertheilet hätte, das er auch damals im Fall der höchsten Nothwendigkeit genommen, und sich nicht eingebildet hätte, daß es ihm Verantwortung bringen solte. Da siehet man, wie schlecht sich solche Leute zu entschuldigen wissen, die doch innerlich überzeuget seyn, daß es schon harte Straffe verdiene mit Dieben umzugehen, ihre Boßheit zu wissen, solche nicht anzuzeigen, und am Gestohlenen noch gar Theil zu nehmen. Die Noth entschuldiget in dem Falle gar nicht. Er hat genugsamen Verstand und Geschicklichkeit gehabt, sich damit in der Noth auf rechtmäßige Art zu retten, und nicht wissentlich gestohlenes Gut anzunehmen.

Anlangend die Bekandtschafft zwischen Gieseke und Franckenberg, so hat er gestanden, daß sie in Hamburg auf einem Caffée-Hause zuerst bekandt worden, und nachdem Franckenberg gefraget, was er für ein Landsmann, und darauf vernommen, daß er ein Schwede, habe er alsbald Gelegenheit genommen, sich in weitern Discours mit ihme einzulassen. Er, Franckenberg, habe ihn auch mit sich nach seinem Logis genöthigt, und selbigen Mittags bey sich zur Mahlzeit behalten. Nachdem habe er Franckenbergen nicht allein öffters besucht, sondern

auch

auch bey ihm gespeiset, und zuweilen einen Thaler Geld von ihm bekommen; welches alles Gieseke bey seinem damahligen schlechten Zustande gar gerne angenommen.

Aber wiederum auf sein Bekänntniß zu kommen, und zwar vom Käysers-Hoff, so gab er vor, daß Franckenberg einst von ihm verlangt, er möchte als ein Fremder in Käysers-Hoff logiren, damit er einen freyen Zutritt hätte, wenn vornehme Herren da wären: Er wäre zwar schon einmal da gewest, und hätte eine Schachtel mit Pretiosis weggenommen, sey aber, weil er unbekannt, durch darzukommende Domestiquen genöthiget gewesen, sie wiederum nieder zu setzen.

Bald darauf, hieß es weiter, hätte ihn Franckenberg mit nach der Börse genommen, und daselbst zu vernehmen gegeben, daß er einem Kauffmann aus Petersburg auf Käysers-Hoff zusprechen müsse, da er denn das erste mal mit dem Bericht wiederkommen sey, daß der Kauffmann nicht zu Hause. Nach einer Stunde Auf- und Niederspatzieren wären sie beyde den Weg nach Käysers-Hoff zugegangen, und Franckenberg hätte gefragt, ob er wolle mit hinauf gehen? er aber geantwortet: Was soll ich da thun. Jener habe abermal erwiedert: Er hätte kein Geld, und wolle den Tag Geld haben. Worauf Franckenberg die krumme kleine Treppe alleine hinauf gelauffen sey, da er indessen gewartet habe. Nach dessen Rückkunfft wären seine ersten Worte gewesen: GOtt hat wir geholffen. Hierauf hätten sie sich beyde in ein gewisses Hauß begeben, die genommenen Sachen besehen, und er 7. Ringe zum Verkauff erhalten, davon ihm 10. Thlr. vor seine Mühe zu statten kommen.

Die gantze Erzehlung des Delinquenten habe ich mit Fleiß etwas umständlich hergesetzt, damit man erkenne, daß solche Leute mit allen ihren ausstudirten Subtilitäten doch nicht fortkommen, sondern sich nur desto verdächtiger machen. Denn obwohl Gieseke immer sagte, daß er Franckenbergen treulich abgerathen, der sich aber gar nicht wollen weisen lassen, so konnte er damit sein Unrecht doch nicht bemänteln, da er so vieles vom Gestohlenen ab-bekommen. Denn jener würde es ihm nimmermehr sogleich hingegeben, und flugs die Helffte verehret haben, wenn er nicht selbst mit geholffen hätte. Noscitur ex socio, qui non cognoscitur ex se. Von dem in voriger Lebens-Beschreibung gedachten Baron Beck, von dem Franckenberg seine meisten Sachen wolte gekaufft haben, sagte Gieseke, daß er ihn immer als einen Dieb gekannt. Von

der in W. Hause gestohlenen Weste hieß es, Franckenberg sey damit zu ihm gekommen, vorgebend, daß er sie seiner Frau entwandt, weil er Geld brauche, worauf sie beyde damit nacher Altona gegangen, und dieselbe beym Juden versetzt hätten. Im Hause, wo die Weste gestohlen worden, sey er niemals erschienen. Nach der Zeit hätte er wohl von seiner Wirthin gehört, daß ein solches Stück gestohlen worden, daß auch ein gewisser Schneider 100. Thlr. geboten, wenn er den Dieb erfahren könte. Solche Dinge hätte er Franckenbergen angedeutet, aber zur Antwort erhalten: Es wäre seine Weste, ich solte mich darum nicht bekümmern.

Als nun Giesecken der geschriebene und Franckenbergen zugesteckte Zettul, davon oben gedacht, vorgehalten, und die Ursache erfragt wurde, warum er ihn geschrieben? so lautete die Antwort sehr kläglich, wie daß er nemlich gewust, daß Franckenberg den Diebstahl verübet, und weil er einiger massen davon genossen, aus Furcht, er möchte deswegen mit ihm in gleiche Verdammniß gezogen werden, ihm dieses zugeschrieben, an und vor sich aber sey er gar nicht daran theilhafftig.

Endlich beschuldigte er seinen Neben-Gesellen zweyer starcken Verbrechen, nemlich, daß er im Anfang seiner Bekanntschafft mit Franckenberg in der Steinstrasse den weissen Schwan vorbey gegangen, und von ihm erzehlen hören, daß er einmal darinnen in der Stube einen Schnitt (wie es die Spitz-Buben nenneten, massen derselbe so gut Rothwelsch und Jüdisch als der ärgste Spitz-Bube redete) von 40 Ducaten gemachet: anderns, daß er einem Officirer seinen Coffre mit Geld aus der Vor-Stube, mittelst eines Strickes, wegstehlen, und ihn darzu gebrauchen wollen, so er aber abgeschlagen.

Was konte nun anders geschehen, als daß die Hoch-Löbl. Obrigkeit auf solche Aussage diesen Gesellen ebenfals in die Frohnerey setzen, und weil es gleiche Brüder waren, ihnen auch gleiche Kappen ertheilen lassen muste. Wie er nun an dem Ort die Wahrheit noch nicht recht reine ausbeichten, und ihr Gesang übereinstimmen wolte, so führte man Giesecken gleichfals in Keller, und stellte ihn vor die Pein-Banck. Allda klung das Lied aus einem andern und höhern Thon, und er hörte auf, ein unschuldiger Kerle zu seyn.

Vorhero wurden ihm die Zeugen unter Augen gestellet, die ihn würcklich damals, als der Diebstahl beym Herrn Grafen - - - vorgegangen,

im Hause gesehen. Zwar blieb er anfänglich, als man ihn auf die Folter-Banck gebracht, die Bein-Schrauben angeleget, und in etwas zugeschraubet hatte, bey seiner vorigen Aussage, und wolte nur eine Schild-Wache abgegeben haben. Bey fernerer Anschraubung schrye und lamentirte er hefftig, blieb aber dennoch abermal beym Vorigen, und daß Franckenberg diese Diebstähle insgesamt alleine verrichtet hätte. Hierauf geschahe das Anschlagen an die Schrauben, und da war er in Kayſers-Hof auf der Treppe vor der Thüre des Zimmers gestanden, als Franckenberg den Diebstahl ausgeübet.

In solchem Zustande wurde Franckenberg herbey geholet, und ihm unter Augen gestellet, da denn wiederum einer auf den andern die Ausführung oben gedachter Diebereyen auf den Hals schob. Endlich hieß es, daß er zwar überall mit dabey gewest, sein Mit-Geselle aber hätte aufgebrochen und heraus gelanget. Nach Franckenbergs Abtritt wurden ihm auf sein beständiges Flehen die Schrauben gelöset, und die Hände entbunden, da er denn seine Urgicht nochmals bekräfftigte.

Diesemnach waren also gedachte importante Diebstähle durch niemand anders als diese beyde vollzogen worden, ob sie schon beyderseits nur Schild-Wache wolten gestanden haben; und hatten also dennoch gleichen Lohn verdienet. Denn dieser eintzige Umstand milderte keinem die behörige Straffe. Also erhielte dieser Gieseke mit Franckenberg gleiches Urthel, und weil sie zusammen gefangen worden, musten sie auch zusammen hangen.

Merckwürdig ist es, daß beyde im Monaht Martio gebohren und gehenckt worden; denn Ernst von Werth, sonst Franckenberg genennet, war 1681. den 20. Martii gebohren, und also 43 Jahr weniger 14 Tage alt; Hinrich Gieseke aber war gebohren 1691. den 13. Martii, und also 33 Jahr weniger 8 Tage alt.

Je boshaffter es nun bis anhero von ihrem Leben geklungen, je beweglicher wird es nunmehro von ihrem Ende lauten, indem diesen Leuten die Gnade von GOtt wiederfahren, daß sie sich annoch hertzlich bekehret.

* * *

Bey dem ersten Zuspruch der Herren Geistlichen am Freytag, als den 4ten Martii, haben sich zwar beyde Delinquenten des Todes würdig erkläret, aber nur darüber beklaget, daß ihnen die Art desselben allzuschmählich und hart

 schiene.

schiene. Insonderheit machte Franckenberg folgende Einwürffe: daß der Diebstahl nach GOttes Wort mit dem Tode nicht zu bestraffen wäre, und daß ein Gehenckter nach der Schrifft bey GOtt verflucht sey. Da ihnen aber diese Scrupel aus der Heiligen Schrifft gründlich beantwortet waren, liessen sie selbige fahren, und erklärten sich vor grosse Sünder, die den, durch die Gerechtigkeit ihnen zugesprochenen Tod, sehr wohl verdienet hätten.

Am Sonnabend hat sich der Gieseke insonderheit über die Härte seines Hertzens beklaget, auch bekannt, daß er, leider! in 5 Jahren kein Vater Unser gebetet, noch das Heilige Abendmahl genossen; Nunmehro aber dancke er seinem GOtt, daß er ihn jetzo annoch zur Erkenntniß seiner schweren Sünden kommen lasse. Als man hierauf von der Freude der Engel über der Busse eines armen Sünders mit ihnen gehandelt, ingleichen das nohtwendige Sünden-Bekänntniß vor GOtt dargestellet hatte, haben sie beyde viel Buß-Thränen vergossen, welche man sonderlich bey Gieseken in häufiger Menge gesehen. Bey den gesungenen Buß-Liedern, insonderheit bey dem Gesang: **Ich armer Mensch, ich armer Sünder**, ꝛc. hat Gieseke immer hefftig geweinet, und beyde viele Zeichen einer grossen Reue und Busse von sich spüren lassen.

Am Sonntag Morgen haben beyde ihre Beichte mit ungemeiner Reue abgelegt, ihre grosse Sünde vor GOtt bekannt, und nach empfangener Absolution, der Predigt andächtig zugehöret. Es wurde das ordentliche Sonntags-Evangelium nach ihrem Zustande erkläret, und daraus die Mittel, aus des Satans Stricken nüchtern zu werden, fürgestellet. Das Heilige Abendmahl genossen sie mit solcher Devotion und Bewegung des Hertzens, daß alle Anwesende sich der Thränen nicht enthalten konten. Als sie auch gefragt wurden, ob sie das Abendmahl kniend oder stehend empfangen wolten, so erklärte sich Franckenberg, daß sie, als grosse Sünder ihre Knie für GOtt in Demuht beugen wolten. Nach verrichtetem heiligen Werck und empfangenen Seegen haben sie einige Danck-Lieder freudig nachgesungen, und das gewöhnliche Gebet mit Andacht nachgesprochen.

Als des Nachmittags von dem Nutzen des heiligen Abendmahls, der Vergebung der Sünden, Vereinigung mit GOtt, und dem Ewigen Leben, mit ihnen gehandelt ward, spürte man an beyden eine grosse mit Freuden-Thränen vermischte Andacht.

Gegen

Gegen den Abend verlangte Franckenberg unter andern den Gesang zu singen: **HErr JEsu Christ, wahr Mensch und GOtt**; weil, wie er sagte, derselbe nicht allein vom Leyden JEsu handelte, sondern er auch nunmehro vornehmlich an seinen Tod gedencken müste. Wenn man mit ihnen aus GOttes Wort redete, höreten sie nicht alleine andächtig zu, sondern wusten auch alle angeführte Sprüche der Heil. Schrifft auf sich sehr wohl zu appliciren; wie denn absonderlich an Franckenbergen zu mercken war, daß er die Schrifft nicht uneben inne hatte, und daraus guten Bescheid zu geben wuste. Das hat er sonder Zweifel seinen Eltern und Præceptoribus von seiner Erziehung her annoch zu dancken gehabt.

Die aus des sel. Joh. Arnds Paradieß-Gärtlein ihnen vorgelesene Gebete, von Verschmähung der Welt und Verlangen nach dem Himmel, beteten sie laut mit vielen Thränen nach: Und liessen sich in eben solcher Andacht den folgenden Montag Morgens wieder finden; da sie sich erklärten, daß ihnen nunmehro nichts liebers wäre, als bey ihrem Erlöser zu seyn. Wie Gieseke bey dem Binden der Hände erinnert wurde, an die Bande und Stricke des gebundenen Heylandes zu gedencken, richtete er seine Augen in die Höhe, und betete aus dem Liede: **O Welt, sieh hier dein Leben**; die Worte v. 5. **Ich bins, mein JEsu, ich solt büssen, ꝛc.** mit Hertz-innigster Andacht.

Da sie gebunden, fragte Franckenberg, ob sie beyde draussen beym Gerichte einander annoch sprechen würden, und als die Antwort mit Nein erfolgte, küsseten sie sich zweymal, und baten einander um Verzeihung.

Bey dem Ausführen war Gieseke absonderlich gantz gelassen, und da ihm von dem Prediger bey Erblickung vieler tausend Menschen die Erinnerung gethan wurde: Es warteten so viel heilige Engel auf seine Seele; so bezeugte er sein hertzliches Verlangen, bey Christo zu seyn. Sonst verspürte man eine rechte Freudigkeit wider die bevorstehende Todes-Furcht an ihm, welche man weder eine Frechheit noch verstelltes Wesen nennen konte, sondern die unverkürtzte Hand GOttes, an diesem zwar grossen, doch sich hertzlich bekehrenden Sünder, gewißlich erkennen muste. Er bezeugte zu unterschiedenen malen, daß er den Tod nicht fürchte, weil er dadurch dem Ewigen Tode entginge, und sich vestiglich versichert hielte, er werde durch Christi Verdienst selig seyn.

Beyde entschlugen sich alles Irdischen, und gaben nur Acht auf das, was die Prediger von dem Leydens-Gang JEsu, und von der Freude des Ewigen

Lebens zu ihnen redeten, wusten auch alle Trost-Sprüche aus der Schrifft, samt den schönsten Seufzern und Gebetern, mit solcher Empfindung nachzusprechen, daß man es ohne Bewegung nicht ansehen konte.

Da man ihnen gewöhnlicher massen zu trincken darbot, wegerten sich beyde etwas mehr in dieser Welt zu geniessen; und da der Prediger Gieseken des Worts JEsu: **Mich dürstet!** erinnerte, so sagte er, ihn dürste auch nach nichts mehr, als nach seinem JEsu. Franckenberg aber sagte, er wolle so lange warten bis ihn der Heyland in seinem Reich tränckē werde.

Als der Gesang **Herr JEsu Christ, wahr Mensch und GOtt** ꝛc. nochmals gesungen ward, und der Prediger Gieseken bey den Worten: **der wird nicht kommen ins Gericht**, zuredete, dieses wohl zu seinem Trost zu fassen, so gab er darauf zur Antwort: Er versichere sich, daß er ietzo auf Erden nur für Gericht, aber bey GOTT nicht ins Gericht komme. Da man das Lied sang: **Mitten wir im Leben sind**, und die Worte kamen, **laß uns nicht verzagen für der tieffen Höllen-Glut** ꝛc. so sagte er deutlich: Davon hat mich mein HErr JEsus befreyet. Wie er das Gericht erblickte, und vermahnet ward, sich nicht zu entsetzen, antwortete er: Er fürchte sich gar nicht, er käme ja seinem himmlischen Bräutigam näher; und als hierauf der Geistliche sagte, dem solte er auch als eine geschmückte Braut zugeführet werden, man ihm auch dabey die Worte vorbetete: **Wenn endlich ich soll treten ein in deines Reiches Freuden** ꝛc. so betete er solche ohne Furcht mit rechter Hertzhafftigkeit nach. Unter dem Gerichte wurde Franckenbergen zuerst die Peruque, Schuhe und Halstuch abgenommen, worauf er nochmals auf seine Knie fiel, andächtig betete, den Prediger vor seine viele gehabte Mühe danckete, die umstehenden ein andächtig Gebeth vor ihm zu thun bate, und sich alsdenn in die andere Welt schicken ließ. Gieseke ward indessen von dem andern Prediger gefragt,

1) Ob ihm alle seine begangene Sünden von Hertzen leid wären?
2) Ob er glaube, daß sie ihm in Christo gewiß vergeben?
3) Ob er auf Christum und sein Verdienst sterben wolle?

und als er solches mit einem hertzlichen Ja beantwortete, ward er nochmals absolviret und eingesegnet. Da solches geschehen, wurde Franckenberg eben hinauf gewunden, und wie solches Gieseke sahe, wendete er die Augen darnach hin. Man ermahnte ihn, sich nicht davor zu entsetzen und wegzusehen, gab aber wiederum zur Antwort: Er fürchte sich gar nicht, weil er auch bald zu GOtt nachfahren

fahren werde. Damit gieng man auch mit ihm an den Ort, wo er solte aufgezogen werden, und er gieng sehr willig ohne Furcht und entsetzen dahin. Es schien zwar, als ob er sich ein wenig entsetzte, wie man ihm die Peruque abnahm, er fuhr aber doch im Beten ungestört fort, und seufftzete: **Stärck mich mit deinem Freuden-Geist ꝛc. Wie bin ich doch so hertzlich froh ꝛc.** Als er den Strang um den Hals hatte, hub er seine Augen gen Himmel, und betete im Hinaufwinden erstlich die Worte nach, **Erscheine mir zum Schilde ꝛc.** und wie er oben kam, sprach er die Worte noch gantz deutlich: **HErr JEsu, dir:** womit der letzte Stoß seinem Leben ein Ende machte.

Nach ihrem erlittenen Tode sind sie auf Gnädigen Befehl E. E. Raths, der ihnen auch kurtz vor ihrem Ausgange zum Gerichte kund gethan, noch selbigen Abend wieder abgenommen, und unterm Galgen begraben worden.

Ob nun wohl diese beyde Menschen in ihrem Leben sich sehr gottlos aufgeführet, daß sie daher so eines schimpfflichen und schmertzlichen Todes sterben müssen; so hat man sich doch zu versichern, daß ob sie schon dem Leibe nach ein böses, doch der Seelen nach, wegen ihrer Bekehrung, genommen haben

ein seliges

E N D E.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1772067792/phys_0038
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1772067792/phys_0040
DFG

und zuweilen einen Thaler Geld von ihm bekommen;
bey seinem damahligen schlechten Zustande gar gerne an-

auf sein Bekänntniß zu kommen, und zwar vom Käy-
or, daß Franckenberg einst von ihm verlangt, er möchte
iyſers-Hoff logiren, damit er einen freyen Zutritt hätte,
en da wären: Er wäre zwar schon einmal da gewest,
tel mit Pretiosis weggenommen, sey aber, weil er unbe-
mmende Domestiquen genöthiget gewesen, sie wiederum

ieß es weiter, hätte ihn Franckenberg mit nach der Börse
bst zu vernehmen gegeben, daß er einem Kauffmann aus
sers-Hoff zusprechen müsse, da er denn das erste mal mit
mmen sey, daß der Kauffmann nicht zu Hause. Nach ei-
Niederspatzieren wären sie beyde den Weg nach Käysers-
d Franckenberg hätte gefragt, ob er wolle mit hinauf ge-
rtet: Was soll ich da thun. Jener habe abermal erwiedert:
nd wolle den Tag Geld haben. Worauf Franckenberg
reppe alleine hinauf gelauffen sey, da er indessen gewartet
ückkunfft wären seine ersten Worte gewesen: GOtt hat
uf hätten sie sich beyde in ein gewisses Hauß begeben, die ge-
besehen, und er 7. Ringe zum Verkauff erhalten, davon
e Mühe zu statten kommen.

rzehlung des Delinquenten habe ich mit Fleiß etwas um-
amit man erkenne, daß solche Leute mit allen ihren aus-
doch nicht fortkommen, sondern sich nur desto verdächti-
obwohl Gieseke immer sagte, daß er Franckenbergen treu-
ich aber gar nicht wollen weisen lassen, so konnte er damit
ht bemänteln, da er so vieles vom Gestohlenen ab-bekom-
würde es ihm nimmermehr sogleich hingegeben, und flugs
ben, wenn er nicht selbst mit geholffen hätte. Noscitur ex
oscitur ex se. Von dem in voriger Lebens-Beschreibung
k, von dem Franckenberg seine meisten Sachen wolte ge-
Gieseke, daß er ihn immer als einen Dieb gekannt. Von